



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Über die Geschichte der Menschheit**

**Iselin, Isaak**

**Carlsruhe, 1784**

XXXIX. Allgemeine Betrachtungen über die gegenwärtigen Zeiten. Ausblick.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49770)

bern in allen betrachten, und eben so sehr auf dasjenige sehen, was er wahrscheinlicher Weise einmal seyn wird, als auf dasjenige, was er ehemals war und was er nun ist.

### Neun und dreysigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die gegenwärtigen Zeiten. Aussichten.

Nuper Tarpeio quæ sedit culmine cornix,  
Bene est, non potuit dicere, dixit erit.

Wenn wir auch unsre so bewunderten Zeiten mit unpartheyischen Augen betrachten, so werden wir sie von der wahren Menschlichkeit, von der gereinigten Vernunft, und von der erhabenen Tugend noch weit entfernt finden, durch welche allein Menschen, Völker und Staaten, wahrhaftig glücklich werden können.

Noch stehen der wahren Menschlichkeit unendliche Hindernisse im Wege. Zu den alten  
Mis.

Mißbräuchen, oder an ihre Stelle drängen sich unzählige neue hinzu. Wenn ein Irrthum erschüttert, oder gar von dem Throne gestürzt wird, so kämpfen so gleich unzählige andre um seine Stelle. Für ein einziges allgemeines Vorurtheil, welches die ruhige Unwissenheit in der Ordnung erhalten hatte, entstehen allemal hundert besondre, welche alles erschüttern. An die Stelle despotischer Grundsätze, bey denen der schwächere Theil unempfindlich der Uebermacht des Stärkern sich unterwarf, setzen sich anarchische, welche alles zu verwirren drohen, welche die Fühlbarkeit eines jeden einzelnen Menschen unendlich erhöhen, und welche geringere Uebel der erleuchteten Welt empfindlicher machen, als es weit größere der unwissenden gewesen seyn mochten.

Wahrheit und Vernunft zeigen sich noch lange nicht in demjenigen Glanze und in dem erhabnen Range, welche ihnen gebühren. Selbst auch noch weit die meisten Menschen, welche die  
 übris

übrigen beherrschen und erleuchten sollen, werden von kindischen Begierden und von stürmischen Leidenschaften tyrannisiert, und das öffentliche Ansehen hat auch noch kein mächtigeres Mittel, die allgemeine Ordnung zu erhalten, als die Erschütterung der Leidenschaften; die täglich schwerer wird, indem tägliche neue Ausbrüche des Unverständes immer neue Gegengewichte erheischen.

Die Einbildung ist noch in unsern Monarchien und in unsern Freystaaten, wie bey den Griechen und bey den Römern, das große Gesetz, das die meisten Seelen beherrschet. Obgleich sie durch eine erleuchtetere und ausgebreitetere Vernunft mehr gemässigt wird, so ist ihre Uebermacht doch noch unendlich groß; so sind wir doch wahrscheinlicher Weise, wie es die Griechen und die Römer auch waren, der Barbarey noch näher als der wahren Menschlichkeit.

Europa befindet sich nun auf das höchste in einer blühenden, in einer ausgelassenen Jugend;

gend;

gend; und es reifet erst seinen männlichen Jahren und bessern Tagen entgegen; glücklich durch unzählige Vorzüge, welche ihm in den meisten der vorigen Jahrhunderte versagt waren, und stolz auf Hofnungen, welche erst die folgenden erfüllen können.

Innerlicher Friede und Sicherheit, ein zümlicher Grad der Policen, eine unbeschreibliche Menge von Annehmlichkeiten, Früchte der Emsigkeit und des Wißes, machen mehr als ein Volk blühend.

Die Künste und die schönen Wissenschaften haben eine Höhe erreicht, von deren wir uns mit allem Rechte die herrlichsten Folgen versprechen können. Ihre sanften Einflüsse vertheilen sich weit mehr, als in irgend einem der vorigen Jahrhunderte, durch alle Klassen der Gesellschaft.

Die Emsigkeit und der Fleiß entreißen unzählige Menschen der Armuth und der Barbarey, welche damit verknüpfet sind. Sie versichern vielen andern eine Ruhe und einen Ueberfluß,  
welche

welche ihnen erlauben, von den niedrigen Beschäftigungen der Gewinnsucht, die ehemals das Loos ihres Standes war, auszuruhen, sich zu edeln Gesinnungen empor zu schwingen, und höhere Werkzeuge der allgemeinen Glückseligkeit zu werden.

Die Gelehrsamkeit läßt sich wieder mit einem sokratischen Geiste vom dem Himmel zu der Erde hinunter. Die Metaphysik wird, aus einem Sumpfe, zu einer lautern Quelle der edelsten und der erhabensten Wahrheiten. Die Naturkunde sammelt nützliche Beobachtungen, um die Vollkommenheit des Feldbaues und der Künste zu erhöhen. Durch die Metaphysik, durch die Naturlehre, und durch die Geschichtkunde beleuchtet, entwickeln die Sittenlehre und die Staatswissenschaft, die Mittel, den erwachsenen Menschen in der Ordnung zu erhalten, den heranwachsenden mit der Liebe des Guten zu entflammen, und den einen sowohl als den andern zu ihrer erhabenen Bestimmung zu leiten.

Sollen wir glauben, daß alle diese glücklichen Keime, so schwach sie auch noch seyn mögen, nicht immer erstarken, nicht immer sich weiter ausbreiten werden? Sollen wir denken, die brüderliche Vereinigung unter den bessern Geistern aller Völker werde sich nicht täglich verstärken, alle häßlichen Ueberbleibsel des Nationalhasses werden nicht allmählich verschwinden, und die Empfindung des allgemeinen Wohlwollens und der Menschlichkeit werden nicht täglich gemeiner werden.

Selbst die mehr oder weniger tragischen, zum Theile auch komischen Auftritte, die seit einigen Jahren in Polen, in Amerika, in England, und auch in minder beträchtlichen Staaten von Europa vorgehen; scheinen nichts anders zu seyn, als moralische Ungewitter, die nachdem sie mancherley Verderben, Schrecken oder Unwillen werden verursacht haben, endlich  
die

die Luft reinigen und Heiterkeit und Stille erzeugen werden; Sie scheinen die Muthmassung zu rechtfertigen, daß Europa sich nun in einer weit grössern Crisis befinde, als es jemals seit dem Anfange seiner Policierung sich befunden hat, und weit entfernt, daß wir mit ängstlichen Beobachtern diese Crisis als gefährlich ansehen sollten, gibt sie uns eher tröstliche und hoffnungsvolle Aussichten.

Es ist vielleicht nur ein schmeichelnder Traum; indessen ist er zu tröstlich, als daß ich ihn so leicht fahren lassen könnte. Ich halte dafür, die Folgen des Guten seyn durch seine wesentliche Natur ewig. Jede gute Handlung zeuget, wie ich es mir vorstelle, allemal sich ähnliche Thaten. Jede entstehende Vollkommenheit wird das Werkzeug einer grössern. Wenn wir schon diese glückliche Fortpflanzung sehr selten wahrnehmen, so ist sie nicht weniger in der Natur

der Realität, in der Natur des wahren Guten gegründet. (\*) Von dem Schlimmen hingegen kann ich das nemliche nicht glauben. Es bestehet in dem Mangel der Realität und der Ordnung, und es ist von einer Natur, vermöge welcher es sich durch sich selbst zernichtet.

Man hat es schon lang gesagt, die Leidenschaften, die Unordnungen, die Misbräuche sind in der moralischen Welt, was in der physischen die Stürme. Die Psychologie erkläret uns, wie sie in der Natur der Seele gegründet, die Geschichtkunde und die Erfahrung belehren uns, wie sie oft zu Erreichung vieler guten Absichten nützlich sind. Die Philosophie und die Religion überzeugen uns, daß aus Verwirrung in den Theilen endlich Ordnung und Harmonie im Ganzen entstehen können.

Allein

(\*) S. Hrn. Moses Mendelssohns Phädon drittes Gespräch S. 248. ff.

Allein soll uns dieses den Wunsch der Stille und der Ruhe in der sittlichen Welt als lächerlich verwerfen machen? Ich sehe dazu keinen vernünftigen Grund. Ich empfinde, wie stürmisch noch alles ist, und wie weit wir noch von diesen goldnen Zeiten entfernt sind. Ich stelle mir indessen nicht ohne die lebhafteste Entzückung heitre und stille Tage vor.

Sind jemals vor den grossen Veränderungen des Erdballes die Menschen weiser gewesen als wir, so waren sie auch glückseliger; so sind die goldnen Zeiten keine Fabeln. Werden auch unsere Nachkömmlinge weiser und besser seyn als wir, so wird auch für sie wieder ein goldnes Weltalter erscheinen.

Niemals war eine Völkerschaft unter der Sonne, welche nicht irgend ein Maas von Gutem, irgend einen Grad von Werth genossen hätte;

hätte; für welche es nicht besser gewesen wäre zu seyn, als nicht zu seyn. Aber der Grad von wahrem Wohlstande und von wahrer Blüthe, der jeder zu Theile geworden ist, konnte niemals den Grad von Tugend, von Geschicklichkeit, von Weisheit übersteigen, den sie erreicht hatte.

Es ist keinem Menschen, es ist keinem Staate vergönnt, eine Glückseligkeit zu genießen, welche grösser sey als seine Tugend. Wenn ihr Zustand ohne diese göttliche Eigenschaft in dem äusserlichen noch so blendend ist, so zerrütten sie doch so viele innerliche Uebel, daß selbst dasjenige, was sie beneidungswürdig zu machen scheint, ihnen zu einer unerschöpflichen Quelle des empfindlichsten Elendes wird.

Könige! Fürsten! Vorsteher der Staaten!  
 Euch hat der Himmel mit Ansehen und mit  
 Ehre

Ehre ausgerüstet, um die euch anvertrauten Völker zu dem Genusse der wahren Glückseligkeit zu führen. Höret nicht mehr die verführerische Stimme des Schmeichlers und des Ehrgeizigen, die euch belagern. Höret die Religion, die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit. Verzehret in euern Unterthanen eure Brüder, und in den Fremdlingen eure Blutsverwandten. Messet eure Größe nach euren Siegen über eure Begierden, und nicht über Menschen ab. Euer liebster Vortheil müsse der Wohlstand und die Glückseligkeit eurer Unterthanen, und eure glänzendste Herrlichkeit der Anwachs der Tugend, der Religion, der Künste, der Wissenschaften seyn. Euer Beyspiel müsse eure Völker mit Liebe zur Tugend und mit Hochachtung gegen die Rechtschaffenheit und die Verdienste entflammen; eure Auswahl die Redlichsten und die Erleuchtetsten an die Spitze der euch von dem

Himmel anvertrauten Staaten setzen; und euer Beyfall den Geist des Künstlers mit einem edeln Ehrgeize anfeuern. Anstatt Werkzeuge der Verderbnis und der Ueppigkeit zu werden, müssen eure Schätze den bescheidenen Fleiß des Landmannes, und die thätige Emsigkeit des Handwerkers belohnen: So werden alsobald Mangel und Müßiggang aus euern glückseligen Staaten entfliehen, und die wahren Annehmlichkeiten des Lebens, das mildere Gefühl der Menschlichkeit, und die erleuchtenden Stralen der Wahrheit sich durch alle Aeste der Gesellschaft vertheilen. Würdiget insonderheit eines menschenfreundlichen Blickes die unzähligen Elenden, welche tief unter euch in der Niedrigkeit schmachten, und die vielleicht bey dem blühenden Glücke eurer Höfe und eurer Staaten unglücklicher und geplagter sind, als sie es in dem Stande der äussersten Wildheit seyn würden.

Seyd

Seyd nicht unfühlbar für die zärtlichen Regungen, welche dieser traurige Anblick in euch erwecken muß. Lernet empfinden, daß es eine eurer erhabensten und eurer ersten Pflichten, eines der feinsten und der edelsten Staatsgeheimnisse ist, sie wegen ihrer Niedrigkeit zu entschädigen, ihnen die Leiden zu versüßen, welche sie drücken, und sie den abscheulichen Qualen des Lasters, der Dürftigkeit und des Schmerzens väterlich zu entreißen. Sehet vor euch, die erhabenste, die süßeste Belohnung der Tugend, den höchsten Glanz eurer Größe, das mehr als reizvolle Gefühl, daß unter euern Zepetern kein Unglückseliger seufzet, und daß für euch lauter segnende Stimmen sich gen Himmel erheben.

Welch eine Glückseligkeit dürften sich nicht die Völker versprechen, wenn jemals ihre Vor-

steher diese einfältigen Grundsätze annehmen sollten; wenn jemals diese bescheidne Philosophie in den Cabinetern und in den Rathssälen triumphierte! Was für herrliche Befehle würden nicht entstehen, und mit welchem Eifer würden wir sie nicht befolget sehen.

Allein wenn auch diese schmeichelnden Aussichten leere Träume wären, wenn es wahr wäre, daß die Welt umsonst Licht und Ordnung von den Grossen erwartet; so ist doch nicht alle Hoffnung verlohren. In einer stillen Niedrigkeit scheint der langsame Anwachs der Vernunft unsern Nachkömmlingen schöne Tage zuzubereiten. Wenn die sanften Strahlen des Lichtes und einer bessern Gelehrsamkeit mächtiger hervorbrechen; wenn sie über unsern glücklichen Welttheil mit einem hellern Glanze sich ausbreiten; wenn sie aller Orten in edle und großmüthige

thige

thige Seelen ihre seligen Einflüsse ergießen werden; alsdenn hoffet billig eine bessere Nachkommenschaft einer allgemeinen Glückseligkeit theilhaft zu werden.

Alsdenn werden alle häßlichen Geheimnisse der falschen Staatskunst wie Wachs in der Sonne zerschmelzen, und alsdenn wird nur ein allgemeiner Grundsatz, nur das grosse und ewige Gesetz der Menschlichkeit herrschen; der Eifer Gutes zu thun, und nützlich zu werden; das erhabne Bestreben nach der wahren Vollkommenheit, durch welche der sterbliche Mensch, so viel es seine Schwachheit erlaubet, die Absichten seines unendlichen Schöpfers einzieht, und das Glück ein Wohlthäter seiner Brüder zu seyn, allen andern Vorzügen, allen andern Freuden des Lebens vorziehet.

Vor diesem großen Gefühle werden die niederträchtigen Triebfedern verschwinden, welche bisher die Vorsteher und die Diener der Völker und der Fürsten beherrscht haben: Der blendende Ehrgeiz, die eigennützigte Anbetung des Volkes, und die slavische Unterwürfigkeit unter die willkürliche Befehle eines einzigen.

In solchen bessern Tagen wird erst der wahre und große Zweck der bürgerlichen Vereinigung sich entwickeln; und wie dem ganzen gemeinen Wesen, jedem seiner Glieder die beste und angenehmste Art des Daseyns, deren sie fähig sind, den höchsten Wohlstand und die wahre Glückseligkeit gewähren. Alsdenn erst wird die wahre Freyheit unendlich viel lebenswürdiger als die scheinbare Unabhängigkeit des Republikaners in ihrem vollen Glanze sich zeigen. Alsdenn wird der im Grunde so  
un-

unbeträchtliche Unterschied der Regierungsformen von der Vernunft zernichtet; alsdenn wird in jeder Verfassung jeder Bürger gleich frey, gleich sicher, gleich den Gesetzen unterworfen, gleich glücklich seyn; alsdenn wird die Liebe, (\*) das einzige gute Triebrad jeder Verfassung,

(\*) Wohin soll man sich da wenden? Was für einen Vertrag soll man da finden? Wo ist da eine Olympia? Oder Nemea? Zu Athen sind zwar die schönen Feyerlichkeiten, die Dionysia oder Panathenea heißen; aber sie feyern Feste mit Haß und Gegenhaß. Und da nennest du mir eine Art von Krieg, nicht aber ein Fest. Zu Lacedämon sind die nackenden Leibesübungen der Jugend, die Hyacinthusfeyerlichkeiten und die Singtänze gar was schönes; aber dabey beneidet Agessilaus den Lysander, Agessipolis hasset den Agis, Kinadon ist den Königen gefährlich, Phalanthus den Rätthen, die Parthemier den Spartiaten. Solchen Feyerlichkeiten traue ich nichts zu; nicht eher als bis ich die Feyernde in Freundschaft und Liebe sehe. Dieses ist die einzige wahre Weise, einen Bund mit einander zu machen, der von Gott selbst vest gesetzt und verordnet ist. Wer die nicht hält, der kann keinen wahren Frieden

den

fassung, triumphierend seine seligen Einflüsse über alle Stände ausgiessen.

Ihr bescheidene und standhafte Verehrer und Lieblinge der Wahrheit, ihr seyd von dem Himmel außerschen, die Werkzeuge einer so glücklichen Revolution zu werden. Wie groß,  
wie

den sehen; wenn er auch noch so oft Frieden äußerlich machte, wenn er auch noch so oft zu Olympien, oder auf dem Isthmus, oder zu Nemea angeschrieben stünde. Der Ausruf des Friedens muß innerlich in die Seele dringen, daselbst muß der Vergleich gemacht werden. So lange der Krieg in der Seele nicht bengelegt, und der Friede nicht beständig ist, so bleibt die Seele liehlos, feindselig und unfreundlich; da wohnen die Furien, da entspringen die traurigen Handlungen, die auf der Schaubühne vorgestellt zu werden pflegen. Lasset uns da auf Frieden denken. Lasset uns die Weltweisheit zur Vermittlung anrufen, die komme und stifte Ruhe, und verkündige den Frieden. Maximus von Tyr, S. 8. In der Rede, wie man sich zur wahren Freundschaft bereiten soll.

wie edel ist nicht eure Bestimmung! Habet nur diese vor Augen; fliehet die schlüpfrige Bahn derer, welche dem Schimmer eines eiteln Ruhmes und einer falschen Größe nachjagen. Die Glückseligkeit der Nachwelt sey euch mehr angelegen, als die Bewunderung eurer Zeitgenossen. Machet euch muthig jeden glücklichen Anlaß zu Nutzen, welcher sich anbeut, Licht und Liebe zum Guten unter euern Mitmenschen allgemeiner zu machen. Vereiniget alle eure Kräfte, die Häßlichkeit der falschen Staatskunst, und die Schönheit der wahren in das helleste Licht zu setzen. Selbst diejenigen werden euch endlich scheuen, die ihr nun keiner Empfindung fähig glaubet. Die Großen, die Minister, die Demagogen, werden endlich über sich selbst erschrecken, wenn sie ihre abscheulichen Künste in ihrer wahren Gestalt werden

ents

480 Gesch. der Menschheit. Ahtes Buch.  
entdeckt sehen. Sie werden zittern. Noch  
mehr, sie werden erröthen. (\*) Und denn  
könnt ihr euch des vollkommensten Triumphes  
versichert glauben.

(\*) Erubescit, salva res est. *Tarent.*



Innhalt